

fachen Grunde, weil Onkel Eugen es noch nie fertig gebracht hatte, ein Geheimnis länger zu bewahren.

„Es ist besser, derartige Extravaganzen in Zukunft zu unterlassen,“ sagte sie, als Onkel Eugen nichts mehr zu berichten wußte. „So wird auch am besten ein ferneres Zusammentreffen mit Leuten vermieden, die trotz einiger guter Eigenschaften, die sie zu besitzen scheinen, doch ganz und gar kein geeigneter Verkehr für uns sind.“

Es froh, es schneite. Langsam schlichen die Tage hin auf Sterbthnia, und einer glich in seiner tödlichen Langeweile immer genau dem anderen.

„Wird denn dieser Winter nie ein Ende nehmen?“ fragte sich Ilse zuweilen, wenn sie oben in ihrem Stübchen hinter dem mit Eisblumen geschmückten Fenster stand und traurig und sehnsüchtig den Blick über die verschneiten Wiesen und Felder gleiten ließ.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine räthelhafte Erscheinung.

Endlich war es doch Frühling geworden.

Die Winterstürme hatten sich müde geblasen, Schnee und Eis vergingen unter den immer wärmer werdenden Strahlen der Sonne.

Blaue Leberblümchen, Huflattich und weiße und gelbe Anemonen steckten an geschützten Stellen unter dem vorjährigen Laube, das den Boden deckte, ihre Köpfchen hervor.

Die Sonne erwachte und mit ihr Ilse.

Vor dem Fenster hing noch Pelagjas Rock, und Ilse konnte deutlich das leise Schnarchen der alten Kinderfrau vernehmen, die nebenan schlief.

Auch sonst regte sich noch kein Fuß im Schlosse.